



Rolle ihres Lebens: Naima als Löwin Sarabi im Musical „Der König der Löwen“

# ICH WURDE VOR DIESEM JOB GEWARNT

*Brotlose Kunst, zu gefährlich, eine Männerdomäne – es gibt immer noch viele Argumente, um Frauen von einer Berufsentscheidung abzuraten. Diese drei Geschichten zeigen: Manchmal sollte man trotzdem seinem Herzen folgen!*

text Sibylle Royal

Obwohl Naima zufrieden ist, würde sie ihrem Sohn einen solideren Beruf ans Herz legen



**D**as Musikgeschäft ist nichts für dich!“ Diese Worte ihres Vaters vergisst Naima nie. Sie war 16 und nahm nach der Schule Gesangsunterricht – gegen seinen Willen. „Was die Sache noch schlimmer machte: Ich konnte nicht mal sagen, der hat keine Ahnung!“, erinnert sich die heute 31-jährige Hamburgerin. Denn in den 70ern mischte ihr Vater Ernest Clinton mit seiner Band „Soulful Dynamics“ erfolgreich in den deutschen Hitparaden mit. Aber die eigene Tochter Sängerin? Niemals! Unregelmäßige Arbeitszeiten, unsicheres Einkommen, viele schwarze Schafe: „Er wollte mich schützen, weil er auch die Schattenseiten des Geschäfts zu gut kennt“, verteidigt Naima ihn heute. „Aber damals hat mich seine Warnung schwer verunsichert.“

Eine normale Reaktion. Eltern gelten noch heute als wichtigste Ratgeber-Instanz, wenn es um die erste Berufswahl geht. Selbst wenn die Verbundenheit mit ihnen nicht so tief ist – Vater und Mutter möchte man nicht enttäuschen, weiß die Diplom-Psychologin und Buchautorin Angelika Gulder\* aus Hofheim und spricht von einem „Loyalitätskonflikt“. In ihre Karriereberatung kommen auch Kunden, die bereits Schuldgefühle haben, wenn sie nur über ihren Wunschberuf nachdenken. Oft vermitteln die Liebsten ihre Bedenken nur subtil – „Das ist noch schlimmer“, sagt die Psychologin, „weil man sie nicht mit Argumenten entkräften kann.“

Auch Naimas Musiklehrer prophezeite hinter ihrem Rücken, sie werde es niemals schaffen – aus Mangel an Ehrgeiz. Das spornte Naima allerdings zusätzlich an, zusammen mit der

Zuversicht der Mutter. „Sie unterstützte meine Pläne voll und ganz. Das gab mir die Kraft, allen Warnungen zum Trotz meinen Weg zu gehen.“ Zum Glück! Schon mit 20 singt sie den Nummer-eins-Hit „So bist Du“ mit Oli. P. Und heute spielt Naima eine der Hauptrollen im Disney-

Musical „Der König der Löwen“ im Theater im Hafen Hamburg. „Ich bin mit Leib und Seele Sängerin, das ist meine Berufung. In jedem anderen Job wäre ich unglücklich geworden“, sagt sie. So paradox es klingt – für ihren sechsjährigen Sohn wünscht sie sich dennoch, er möge einmal „sein

Herz an einen solideren Beruf hängen“.

Man kann sich vorstellen, was im Hause Georgi los war, als Tochter Susanne, 29, letztes Jahr ankündigte, ihre solide Assistenzarztstelle in einer Potsdamer Klinik aufzugeben, um für die Nothilfeorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ zu arbeiten. „Änderen beistehen, dabei meinen Abenteuergeist befriedigen und in fremde Kulturen eintauchen. Davon habe ich schon als Kind geträumt.“ Erster Einsatzort: Tschad in Zentralafrika. Die Eltern sind sprachlos, als Susanne davon berichtet. Man muss ja auch nur einen Blick auf die Sicherheitshinweise des Auswärtigen Amtes werfen, um ihre Sorgen zu verstehen: Bürgerkrieg, Banditentum, Entführungen, Minenfelder, Cholera. „Von Reisen nach Tschad wird dringend abgeraten“, schreibt das Bundesministerium. „Auch mein Freund war schockiert“, erinnert sich Susanne Georgi. Es folgen zwei Wochen, die ihr als sehr viel schwieriger in Erinnerung bleiben als ihr Einsatz heute im Tschad. „Die Bedenken meiner Liebsten

## DIE EIGENE TOCHTER SÄNGERIN? NIEMALS!



Das Wissen, um Kinder zu retten: Susanne Georgi leitet ein Notfallkrankenhaus im Tschad

brachten meinen Traum tatsächlich kurzfristig ins Wanken.“ Die Psychologin Angelika Gulder rät in so einer Situation, die Warnungen genau zu prüfen. „Das ist nichts anderes als gutes Risikomanagement. Denn in der ersten Euphorie kann man Wesentliches übersehen.“ Wichtig sei es, sich ein klares Bild von der angestrebten Aufgabe zu verschaffen, auch Menschen zu kontaktieren, die diesen Beruf bereits ausüben: Was spricht für den Job, was dagegen? Kann ich mit den Rahmenbedingungen, den Arbeitszeiten, dem Ort, der Bezahlung, dem Gefahrenpotenzial leben? Bringe ich die richtigen Voraussetzungen mit? „Hat man genug Informationen abgewogen, darf man auch der Intuition folgen“, sagt die Psychologin.

Die junge Ärztin folgt ihrem Bauchgefühl. „Als man mir erklärte, dass ich im Tschad eine Notfallkrankenstation für stark unterernährte Kinder leiten würde, dachte ich mir: Das ist genau mein Projekt.“ Susanne Georgi telefoniert mit Einsatzkräften von „Ärzte ohne Grenzen“ und spürt im Vorbereitungskurs, in dem sie auch sicherheitstechnisch geschult wird: „Hey, du bist gar nicht allein mit dieser Idee. Es ist gar nicht so verrückt!“ Sie beginnt, ihre besorgten Angehörigen mit Infos zu überhäufen: Doku-Filme und Fotos über das Land, Projektbeschreibungen „ihrer“ Klinik. Denn sie weiß, „es ist die Unwissenheit, die den Liebsten Angst macht“.

Am 16. September 2010 besteigt sie den Flieger nach Afrika. Inzwischen sind die ersten Eindrücke gesammelt. „Ich fühle mich in dieser

Region des Landes sicher. Doch die Kinder hier sterben an profanem Durchfall! Ich leide mit jedem. Denn wir haben das Wissen, um sie alle zu retten.“ Jeder kleine Fortschritt ist ein Grund zur Freude. Wenn Kinder sich etwa erstmals trauen, „das weiße Alien“, für das sie ihre

Ärztin zunächst halten, anzulächeln. „Letzten Monat kam Kaboro zu uns. 21 Monate alt, aber mit dem Gewicht eines Neugeborenen. Das nächste Kind, das uns stirbt, dachte

ich.“ Doch der Kleine nimmt kräftig zu, reagiert wieder auf seine Umwelt. „Als ich bei seiner Entlassung seine guten Blutwerte sah, dachte ich nur: Dafür bin ich hier!“

Wie bei Susanne Georgi ist es meist der erste Schritt, der schwerfällt. Läuft man erst mal los, wird die Unsicherheit weniger. Und setzt man trotz aller Bedenken seine Pläne um, wird man belohnt: mit neuem Selbstvertrauen und dem Wissen, es beim nächsten Mal wieder zu schaffen.

## EINSATZ IM TSCHAD: „DAS IST GENAU MEIN PROJEKT!“



Verdiente Pause: die Ärztin mit zwei Reinigungskräften



Auch eine Berufung: Doris Rindlisbacher bringt Truckern das Manövrieren bei

Allein unter Männern – auch das ist Grund genug, vor einem Job zu warnen. Das bekam auch Doris Rindlisbacher aus Zürich zu hören. Mit 19 Jahren wollte sie nämlich partout in der EDV-Abteilung der Bank arbeiten, die sie ausgebildet hat. „Was wollen Sie denn in dieser Männerdomäne?“, blockte ihre Ausbildungsleiterin ab. Doch Doris Rindlisbacher setzte sich durch, machte Karriere zwischen den 300 männlichen Kollegen und verdiente später als Selbstständige mit EDV-Schulungen viel Geld.

Inzwischen ist Rindlisbacher 46 und hat ihren eigenwilligen Weg fortgesetzt. Sie steht schon mal bis zu den Knien im Schlamm – um gestandenen Truckern beizubringen, wie sie ihre Kipplaster am besten aus Drecklöchern herausmanövrieren. Vor fünf Jahren sattelte die zierliche Schweizerin nämlich noch einmal um: Jetzt ist sie Schulungsleiterin und Profi-Drive-Fahrtrainerin beim Nutzfahrzeughersteller MAN – weltweit die einzige Frau in dieser Position.

Auch wenn die Hemmschwelle vor technischen Berufen kleiner wird: In die Top Ten der am häufigsten gewählten Ausbildungen von Frauen schaffte es bislang kein einziger naturwissenschaftlich-technischer Job. Doris Rindlisbacher ist diese Scheu fremd. Lastwagen fand sie schon immer faszinierend, und schon früh hatte sie sich in den Kopf gesetzt, irgendwann mal das Tanklöschfahrzeug der Freiwilligen Feuerwehr zu steuern. Deshalb macht sie jedenfalls mit 24 Jahren den Lkw-Führerschein. Mit dem Löschfahrzeug wird es nichts, aber parallel

zum EDV-Job fährt sie im Sommerurlaub Kipplaster im Straßenbau und überführt schon mal einen 40-Tonner. 2005 kommt das Angebot von MAN. Diesmal raten Freunde ab: „Du verdienst doch super. Willst du das wirklich aufgeben?“ Als sie dennoch ihre Anmeldung zur Instruktorenfortbildung ins Schulungszentrum von MAN schickt, folgt die Reaktion prompt: „Doris? Was will denn eine Frau den Truckern beibringen?“ Offensichtlich eine Menge! Rindlisbachers Know-how wird inzwischen europaweit geschätzt. Sie berät sogar Kollegen aus Österreich und Slowenien bei der Schulung von Lastwagenfahrern. Kommentare wie „Schön, dass die Sekretärin da ist, aber könnte ich jetzt mal Ihren Chef sprechen?“, lächelt sie heute locker weg. Und dass sie weniger verdient als früher, stört sie nicht. „Ich bin glücklich“, sagt sie. So was nennt man wohl Berufung. Viele lassen sich mehr als sie vom Faktor Geld leiten.

Auch Eltern raten ihrer Tochter, im Zweifel lieber Finanzbeamtin zu werden, anstatt das kreative Talent als Goldschmiedin auszuleben, erzählt Dr. Annette Linzbach\*\*, Berufsberaterin aus Düsseldorf. Bei jungen Frauen beobachtet sie darüber hinaus den Zwang, etwas Besonderes aus sich zu machen. „Image und Status sind heute wichtige Kriterien.“ Umso wichtiger sei es zu prüfen, ob der Traumjob den eigenen Werten entspricht. Wer sich aber sicher ist, der sollte ihn ausprobieren. Verpasste Chancen verfolgen einen ein Leben lang. Oder wie die Psychologin Angelika Gulder es ausdrückt: „Mutig ist, wer Angst hat und trotzdem springt!“

Foto: Yasmin Rabjani/Arzte ohne Grenzen, Voth Turbo

\*Angelika Gulder: „Finde den Job, der dich glücklich macht: Von der Berufung zum Beruf“, Campus Verlag, 19,90 Euro  
 \*\*Annette Linzbach: „Der wahre Beruf für mein Kind: Ein Elternratgeber zur Berufswahl“, BoD, 14,90 Euro